tung des schriftlichen und mündlichen Ausdrucks beigelegt haben. Zwar sind diese Hinweise in erster Linie für die Prüfer wichtig, jedoch sollen diese nicht nur ihnen vorbehalten bleiben, weil sie ebenso eine große Hilfe für die Lehrkräfte darstellen, die den Lernenden im Rahmen der Prüfungsvorbereitung Rückmeldungen zu ihren Ergebnissen geben. Die vor der Prüfung stehende Person kann anhand der Publikationen feststellen, welche Prüfung für sie geeignet ist, weil man sich nach der Lektüre der drei Hefte ein Bild davon machen kann, in welcher Prüfung die jeweilige Person ihre Stärken besser zum Ausdruck bringen kann.

Platen, Edgar; Todtenhaupt, Martin (Hrsg.):

Mythisierungen, Entmythisierungen, Remythisierungen. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur. München: iudicium, 2007. – ISBN 978-3-89129-878-7. 207 Seiten, € 23,00

(Roswitha Friesen Blume, Florianópolis / Brasilien)

Ein sehr aufschlussreiches Buch für alle, die sich mit zeitgenössischer deutscher Literatur befassen, zumal der Mythosbegriff »eine zentrale Kategorie heutiger deutscher Zeitgeschichte« (7) ist und folgerichtig auch in der Literatur einen bedeutenden Platz einnimmt. Eigentlich ist die Verbindung zwischen Mythos und Literatur noch viel grundlegender: »Der Mythos nutzt die symbolische Sprache der Fiktion als Denkform«, und somit ist die »Mythopoiesis« (28) ein wichtiger Bestandteil der literarischen Diskussion überhaupt.

Der Band enthält dreizehn Aufsätze, in denen Prosawerke von etwa zwanzig

jüngeren und älteren AutorInnen der Gegenwart in Hinsicht auf ihre mythosbezogene Thematik behandelt werden.

Bereits im Vorwort wird dem Leser die Komplexität der Definition des Begriffs »Mythos« in seinen sehr verschiedenen Verwendungsbereichen nahegebracht. Diese theoretische Diskussion setzt sich anhand von bedeutenden Namen im Bereich der Mythosforschung wie Roland Barthes, Claude Lévi-Strauss, Jan Assmann, Odo Marquard, Hans Blumenberg, Jean-Jacques Wunenburger in den einzelnen Kapiteln fort und begründet die Analysen verschiedener literarischer Werke. Im gesamten Band ist grundsätzlich von zwei verschiedenen Kategorien von Mythen die Rede: einerseits mythische Mythen, im Sinne von Barthes als narrative Diskurse, als Reduzierung gewisser historischer Begebenheiten, als Bilder, die einer Gesellschaft Identität verleihen, und andererseits mythologische Mythen, aus älteren Gesellschaften, »meistens im Bereich der Religion oder der Naturinterpretation« (83).

Der erste Beitrag von Michael Opitz beschäftigt sich mit den »Entmythisierungen des Ostens und des Westens in der neueren deutschen Literatur« (11). Als Beispiele dafür bespricht er zuerst Monika Marons Roman *Stille Zeile sechs*, in dem sich die Zerstörung sogenannter »Gründungsmythen der DDR« (18) vollzieht; dann zeigt er den Prozess der Entmythologisierung des in der DDR gebildeten Mythos des Westens anhand der Geschichte *Die vier Werkzeugmacher* von Volker Braun, und zuletzt bespricht er den Roman Christoph Heins *In seiner frühen Kindheit ein Garten*, in dem die Hauptfigur gegen die Gefahr ankämpft, dass Demokratie zum reinen Mythos wird.

Mirjam Gebauer analysiert den Roman Thomas Brussigs *Wie es leuchtet*, der sich »als intendierte, geradezu paradigmatische

sche Realisierung des vieldiskutierten ›großen Wenderomans‹ präsentiert« (25). Die Analyse zeigt, wie die Widersprüchlichkeit des Mythos »Mauerfall« dargestellt wird. Der Aufsatz von Frank Thomas Grub behandelt die als ›Ostalgie‹ und ›Ostidentität‹ bezeichneten Mythologisierungsprozesse, die sich nach der Wende bildeten, und auch Mythen des DDR-Alltags, welche er in literarischen Texten von Peter Schneider, Reinhard Ulbrich, Gabriele Wolff, Bernd Schirmer und Christoph Dieckmann identifiziert. Martin Todtenhaupt behandelt »Aspekte des Mythos ›Heimat‹ in Felicitas Hoppes *Verbrecher und Versager*« (53). Ein wichtiger Gedanke ist in dieser Analyse u. a., dass der Mythos stets eine prinzipielle »Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit« besitzt. Es wird gezeigt, wie es bei diesem Mythos im Grunde nicht um geographische Verortungen geht, sondern um die Identitätssuche der Figuren. Im Beitrag Edgar Platens über den »Mythos Norden« wird diese Mythologisierung im Fall von Sigrid Damm als Kompensation für Zivilisationsmüdigkeit interpretiert, bei Claudia Rusch als »Projektionsfläche von Vorstellungen und Wünschen einer DDR-Kindheit« (71), bei Judith Hermann und Klaus Bödl wird diese Mythologisierung im Grunde genommen entlarvt, indem klar wird, dass sich das in der Geschichte Ebene auch irgendwo anders abgespielt haben könnte. Gonçalo Vilas-Boas zeigt, wie Krachts Roman 1979 Mythen dekonstruiert. Es geht dabei um den »Mythos der Vorherrschaft der westlichen Welt als Modell«, um den von der linken Szene stark befürworteten »Mythos der islamischen Revolution« (88) und den Berg Kailasch als buddhistischer und hinduistischer Mythos (83). Vilas-Boas interpretiert den Roman als einen »Auflösungsroman« – im Gegensatz zum »Bildungsroman« –, wobei sich eine Auflösung der Mythen

mitsamt der Auflösung des Erzähler-Protagonisten vollzieht. In dem Aufsatz von Christoph Parry geht es um »das mythische Substrat bundesdeutscher Identität« anhand einer Analyse des Theaterstücks *Schlusschor*, welches die Wiedervereinigung thematisiert. Stephan Neuhaus verdeutlicht anhand des Beispiels Martin Walser, wie das Werk eines Autors durch die Literaturkritik einem Mythologisierungsprozess unterzogen werden kann und wie dann der Autor selbst zum Mythos wird.

Die Beiträge Ulrich Krellners und Birger Solheims befassen sich mit dem Mythosstoff in Christa Wolfs literarischem Werk. Im ersten geht es um die Rolle des Mythos in *Kassandra* und in *Medea. Stimmen*, wo der Rückgriff auf den antiken Mythos als »komplexe Chiffre für die Situation der DDR-Intellektuellen in der Endphase des Bestehens ihres Staates« (137) angesehen wird. Im zweiten Aufsatz geht es um den »Mythos als Vehikel historischer und persönlicher Veränderungsprozesse« in der Erzählung *Leibhaftig*. Dabei verweist Solheim auf das Netz von Mythen, die in dieser Erzählung »in einem komplexen Gewebe von Intertextualität und Ironie« (148) erscheinen.

Carola Opitz-Wiemer beleuchtet den Umgang Irmtraud Morgners »mit Mythen, Legenden, Märchen und anderen geschichtlichen Stoffen« (149) in der *Salman-Trilogie*, die sie als »Versuch einer eigenwilligen Geschichtsschreibung« interpretiert und als »Erinnerungs- und Gedächtniskultur« (152) ansieht. Hella Ehlers behandelt in ihrem Aufsatz das literarische Werk Barbara Honigmanns. Sie zeigt, wie es in dem Werk insgesamt um die »Erinnerung jüdisch-deutscher kultureller Erfahrung« (189) geht. Dabei unterscheidet Ehlers zwischen zwei Gruppen von Mythen, einerseits sakralen und andererseits politischen Mythen. In Ines Müllers Aufsatz »Postmoderne My-

tho-Phorie in *Die Entdeckung der Currywurst*« (190) wird gezeigt, wie die Hauptfigur der Novelle eine Dekonstruktion von politischen und sozialen Mythen des Nationalsozialismus und der Wilhelminischen Monarchie vornimmt und zugleich zur Konstruktion eines neuen Mythos beiträgt.

Kurzum, der vorliegende Band zeigt die große Variationsbreite, in der mythische Stoffe in der aktuellen deutschen Literatur vorkommen; ein sehr instruktives Buch zum Thema.

Razbojnikova-Frateva, Maja; Winter, Hans-Gerd (Hrsg.):

Interkulturalität und Intertextualität. Elias Canetti und Zeitgenossen. Dresden: Thelem, 2007 (Germanica Neue Folge 2006). – ISBN 978-3-939888-21-5. 395 Seiten, € 49,80

(Branka Schaller-Fornoff, Berlin)

Anlässlich des 100. Geburtstags von Elias Canetti fand im Rahmen der Institutspartnerschaft der Germanistik der Universität Hamburg und der Germanistik der St. Kliment-und-Ochridski Universität Sofia ebendort 2005 eine große Konferenz statt, deren umfangreicher Tagungsband als Jahrbuch der Reihe *Germanica* nun vorliegt.

Eine illustre Schar, darunter hochkarätige GermanistInnen wie Inge Stephan, Manfred Durzak und Karol Sauerland, versammelte sich über drei Tage im Geburtsland des Schriftstellers, den, so scheint es, der halbe Kontinent für die eigene Nationalliteratur beansprucht. In der bulgarischen Donaustadt Russe geboren, besaß der Abkömmling einer sephardisch-jüdischen Familie, die in Wien und Manchester Wurzeln hatte, zeitlebens einen türkischen, dann auch einen britischen Pass. Canetti lebte Jahrzehnte in London, wo

man ihn, den Außenseiter und Nobelpreisträger, in literarischen Kreisen »das Monster von Hampstead« zieh, bevor er auch Zürich zu seinem Wohnsitz machte. Dass er nun im Zentrum eines Bandes zu Interkulturalität und Intertextualität steht, nimmt da kaum Wunder. Auch die BeiträgerInnen stammen aus wenigstens fünf verschiedenen europäischen Ländern, die im Titel angeführten »Zeitgenossen« entstammen nicht nur dem deutschsprachigen, sondern auch dem slawischen und romanischen Raum. So wird Canetti in direkte oder auch indirekte Beziehung gesetzt zu einigen zu erwartenden Pendants wie Kafka, Kraus, Broch, Roth, Veza Canetti, Jelinek, aber auch zu Hesse, Andrić, Frisch, Rilke, Brecht, Strauß sowie Sartre, Bataille, Todorov und Agamben. Entfaltet wird ein literarisches, kulturelles und politisches Panorama des 20. Jahrhunderts, das geprägt ist von intimer, zuweilen langjähriger persönlicher Kenntnis des Autors, von hoch ambitionierten wissenschaftlichen und nicht selten innovativen Lektüren sowie vom jeweiligen Kolorit seiner diversen Aufenthaltsorte. Knapp 30 Vorträge sind hier versammelt, gegliedert in 7 Rubriken, die allerdings einige thematische Überschneidungen aufweisen. Alterität und Tod sind die großen Themen, die wie ungeplante Leit motive den Band durchziehen, sich zu Masse, Macht, Verwandlung und Maske gesellen, einigen der anderen gewichtigen Aspekte und Begriffe des Gesamtwerks. Die Frage, inwiefern Canetti als »multikultureller« oder europäischer Autor bezeichnet werden kann oder sollte, wird aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. So geht Emilia Staitcheva mit Verweis auf Dyserinck davon aus, dass »das Bulgarien-Bild als ein Gegenüber zum Europa-Bild konzipiert« sei (36 f.), wesentliche Rückschlüsse auf das Autoimage Bulgariens zulasse und zudem in